

Ercheint täglich
Abends
mit Ausnahme der
Sonn- und Festerage.
Preis für ein
Quartal in Halle
15 Sgr.,
widerwärtig durch die
Post mit dem betr.
Vorkaufslage.

Hallisches Tageblatt.

Inserate 1/4 Sgr.
für die dreispaltige
Zeile, bei größeren
Insertionen mit
entfer. Rabatt.
Der ganze Erlös des
Blattes, einschließlich
des Inseratenerlöses,
fällt der hiesigen
Armenverwaltung zu.

Zweihundsechzigster Jahrgang.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Nr. 225.

Dienstag, den 26. September

1871.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Unter Bezugnahme auf die Ämttsblatts-Verordnung vom 16. Januar 1854 (Ämttsblatt von 1854, Seite 18) fordere ich diejenigen Kreis-eingefessenen, welche im nächsten Jahre etwa Hengste zur Bedeckung fremder Stuten verwenden wollen, hierdurch auf, mir längstens bis zum 15. October d. Js. Anzeige davon zu machen, damit ich demnächst einen Termin zur Besichtigung der Hengste anberaumen kann.

Halle, den 21. September 1871.

Der Königliche Landrath des Saalkreises.
J. V.: Der Kreis-Deputirte Neubaur.

Bekanntmachung.

Diejenigen Einwohner der Landgemeinden des Saalkreises, welche im Jahre 1872 ein bisher betriebenes Hausirgewerbe fortsetzen oder ein solches neu anfangen wollen, werden hierdurch aufgefordert, sich in den Tagen vom 21. bis 30. d. Mts. des Vorm. von 8—12 Uhr persönlich in meinem Geschäftszimmer zu melden.

Diejenigen, welche einen Hausirgewerbeschein bereits besitzen, haben solchen, sowie ein Wohlverhaltenszeugniß ihrer Ortsbehörde, diejenigen aber, welche ein Hausirgewerbe erst anfangen wollen, außer einem Zeugniß über ihre bisherige Führung auch einen Nachweis über ihr Alter beizubringen.

Nur diejenigen, welche bis zum 30. September d. Js. sich bei mir melden, werden in die bis zum 10. October cr. der Königlichen Regierung in Merseburg vorzuliegende Liste der Hausirer aufgenommen, wogegen diejenigen, welche innerhalb obiger Frist sich nicht melden, es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn sie den Gewerbeschein erst später erhalten und sonach den Betrieb ihres Gewerbes nicht mit Eintritt des Jahres 1872 beginnen können.

Sämmtliche Schulzen fordere ich hierdurch auf, gegenwärtige Bekanntmachung zur Kenntniß ihrer Ortsbewohner zu bringen.
Halle, den 9. September 1871.

Der Königliche Landrath des Saalkreises. E. v. Krosigk.

Zur Tagesgeschichte.

Berlin. Der Kaiser hat über die Rückkehr nach Berlin noch keine Bestimmungen getroffen. Dem Vernehmen nach ist solche von Regierungsgeschäften und der Witterung abhängig gemacht und wird wahrscheinlich vor Eröffnung des Reichstags erfolgen.

Der „Schles. Ztg.“ wird von hier offiziös gemeldet: „Der in der Vorbereitung begriffene Civilische Gesetzentwurf ist nicht für den Reichstag, sondern für den preussischen Landtag bestimmt. Ebenso bestätigt sich, daß es sich in dem Entwurfe nicht um die obligatorische Civilische handelt, sondern nur darum, den Mißständen abzuhelfen, welche entstehen, wenn Ehen, welchen civilrechtlich kein Hinderniß entgegensteht, bloss darum ungeschlossenen bleiben müssen, weil kirchliche Organe ihre Einwilligung versagen. Man fürchtet, daß diese Mißstände durch die in der katholischen Kirche ausgebrochenen Wirren einen noch größeren Umfang erhalten möchten.“

Aus Anhalt kommen Nachrichten, welche beharrlich versichern, der regierende Fürst dieses Landes habe die Absicht, auf seine Souveränität zu Gunsten der Krone Preußen zu verzichten.

In betheiligten Kreisen wird vielfach schmerzlich empfunden, daß die Erörterungen bezüglich der Vertheilung der zur Unterstützung unheimlicher und durch den Krieg in ihren Verhältnissen zurückgekommenen Landwehrleute und Reservisten von Reichs wegen bewilligten Gelder so langsam von statten gehen, daß bis jetzt noch gar nichts von dieser Aus-hilfe in die Hände der Empfänger gelangt ist.

Ein früher in Paris sich aufhaltender und bei Ausbruch des Krieges von den Franzosen unter die Fremdenlegion in Afrika eingestellter junger Mann aus der Pfalz, der vor Kurzem endlich von dort nach Hause entlassen worden, hat in Neunkirchen die Anzeige gemacht, daß sich in Afrika noch eine Menge deutscher Soldaten (in Kasematten) befinden, welche sämmtlich in den Verlustlisten als vermißt aufgeführt sind. Diese hatten ihn inständig gebeten, bei den Behörden in Deutschland hiervon Anzeige zu machen, indem denselben in Afrika nie gestattet worden sei,

irgend eine Nachricht von ihrem Dasein in ihre Heimath gelangen zu lassen. — Man darf sicher erwarten, daß diese Mittheilung Anlaß zu ernstlichen Recherchen der deutschen Reichsregierung sein werde.

Der „Augsb. A. Ztg.“ wird aus Köln von gewöhnlich gut unterrichteter Seite mitgetheilt, daß die jüngst zu Fulda abgehaltene Konferenz der preussischen Bischöfe sich in einer Immediat-Eingabe um Schutz der Kirche an Se. Maj. den König gewandt hat. Wie man sieht, erinnern sich diese Herren unter Umständen leicht an das Herz des „Landesvaters“; ob sie selbst aber, zumal in der letzten Zeit, auch nur annähernd loyale „Landeskinder“ gewesen, bleibt zweifelhaft.

Oesterreich. Die am 27. bis 29. September in Teplitz stattfindende Wanderversammlung des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen wird sich allem Anschein nach zu einem großen nationalen Feste der Deutschböhmen gestalten, da sich zahlreiche Gäste von nah und fern anmelden. Die Stadt Teplitz trifft großartige Vorbereitungen für das Fest und sorgt in liberalster Weise für den würdigen Empfang und die geeignete Unterkunft der Gäste.

Wie der „Neuen Fr. Presse“ von einer politisch maßgebenden ungarischen Persönlichkeit geschrieben wird, haben die bedeutendsten ungarischen Politiker im Interesse ihres eigenen Vaterlandes sich unaufgefordert dahin geeinigt, die Bestrebungen des Grafen Hohenwart zu Schanden zu machen. Die Mitglieder der ungarischen Regierung sind mit äußerster Hingebung bemüht, dem Monarchen die Gefahr der Hohenwart'schen Politik darzulegen, und der ungarische Reichstag wird in nächster Zeit eine nachdrückliche Manifestation gegen die drohende slavische Reaktion beschließen.

Angeblich herrscht in Kroatien und der Militärgrenze bereits eine ähnliche Stimmung wie im Jahre 1848; man schreibt der reactionären Hospartei die Absicht zu, es zu einem Zerwürfniß zu treiben, um auch in der östlichen Reichshälfte Gelegenheit zur Beseitigung der Verfassung zu erhalten.

England. Es ist ein erfreuliches Zeichen für den Umschwung der öffentlichen Meinung in England zu Gunsten Deutschlands, daß selbst



deutschfeindliche Organe, wie z. B. der „Standard“, sich über die Kaiserbegegnung in Gastein und Salzburg im Allgemeinen günstig äußern. Das Blatt sagt u. A.: „Wenn Rußland mit den Ergebnissen der Salzburger Zusammenkunft zufrieden ist, giebt es keine Macht, die sich beschweren kann oder zu verschönern ist, denn Frankreich zählt im Augenblicke nicht. Wir müssen die Resultate der Salzburger Zusammenkunft für das annehmen, als was sie die beiden Souveraine thatsächlich schildern — die Wiederherstellung cordialer Beziehungen zwischen den beiden Kaiserreichen und eine allgemeine Verständigung für gemeinsames Handeln.“

Frankreich. Die Eigenmächtigkeiten der Präfekten nehmen wieder stark überhand. Man sieht, wie reif in Frankreich Regierende und Regierte für die Freiheit sind. Die Republik ist an Stelle des Kaiserreichs getreten, aber die Mißbräuche sind dieselben geblieben. Merkwürdig ist übrigens, daß die Strenge sich nur gegen republikanische Blätter richtet, während die legitimistischen sich einer völligen Straflosigkeit erfreuen. Die „Union“ z. B. hat ganz ungenirt drucken lassen dürfen, daß Thiers die Parlamentsferien jedenfalls werde zu einem Staatsstreiche benutzen wollen, und einer ihrer Redacteurs, früher Emissar der Bourbons in Neapel, schließt alle seine Artikel mit den Worten: Es lebe der König!

— Rochefort, der bekannte Laternenmann, wurde vom Kriegsgericht in Versailles wegen seiner Betheiligung an der Kommuune zur Deportation nach einem befestigten Plage verurtheilt. Die Nachrichten über sein Verhör lassen an diesem Menschen keinen Schatten irgend welcher Seelengröße oder Charakterstärke.

— Sie kommen nach und nach wieder! Seit einigen Tagen ist der ehemalige Erzieher des kaiserlichen Prinzen General Frossard (oder „General Freßack“) Generaldirektor des Genie- und Fortifikationswesens.

— Die Aeußerung Remusat's, des Ministers des Aeuwärtigen, auf dem Turiner Bankette: „Wir sind alle von der lateinischen Race und es ist heute der wahre Augenblick, von den Interessen zu reden, die uns näher bringen!“ findet in den republikanischen Blättern großen Wiederhall; man erblickt darin den Beweis, daß Thiers in der italienischen Politik wieder feste Stellung nehme, und das „Siecle“ geht schon so weit, zu versichern: „Der Feldzug der französischen Bischöfe erleidet eine klägliche Fehlgelburt, die liberalen Heterodoxen fallen und die Partei der Jesuiten kehrt in den Schatten zurück.“ Dagegen ist das „Univers“ sehr mißvergnügt. „Witten wir Gott, sagt es, er möge den Augenblick beschleunigen, in welchem Frankreich von den Preußen und Rom von dem italienischen Unrath befreit wird.“

Türkei. In der Unterredung des Sultans mit dem Großvezier stellte letzterer folgendes Regierungs-Programm auf: Die Aemter sollen an alle Unterthanen vergeben werden, aber stets nur an die Würdigsten; alle Gehalte sollen erhöht, aber alle untauglichen Beamten entfernt, viele Aemter sollen ganz cassirt werden. Zwei hohe Schulen sollen errichtet und junge Leute von allen Befugnissen zur Ausbildung in das Ausland geschickt werden. Der Sultan will auch öffentliches und mündliches Gerichtsverfahren und Provinzial-Selbstständigkeit auf breiter Grundlage einführen.

Aus Halle und Umgegend.

Kirche und Schule. Der evangelische Unionsverein wird seine nächste Versammlung am 2. und 3. October im Saale des Stadtschießgrabens halten. — Das diesjährige Hallische Missionsfest wird am 4. October in der Kirche zu U. L. Frauen gefeiert werden. Herr Sup. Fabarius von Reideburg hält die Festpredigt.

Kunst und Wissenschaft. Die Mitglieder der deutschen morgenländischen Gesellschaft versammeln sich am 26. d. früh 11 Uhr im Conferenzzimmer der Universität. An demselben Tage findet die Jahreszusammenkunft der deutschen Dantegesellschaft hier statt; deren Vorstand bilden jetzt die Herren Muffavia, Peholz, Wegele, Witte.

Gerichtssaal. Am 22. d. M. erschien auf der Anklagebank des hiesigen Criminal-Gerichts (Vorsitzender Kreisgerichtsrath Secher, Beisitzer Kreisrichter Metsch und Bering) der Commissionär August Hagedorn von hier, und es war hohe Zeit dem scandalsösen Treiben dieses Menschen endlich ein Ende zu machen.

Hagedorn, durch seine marschreierischen Annoncen in den öffentlichen Blättern, wo er sich erbot: „für Jedermann Klagen, Refurse, Appellations-Rechtfertigungen u. s. w. zu machen, Jedermann zu helfen“, —

genugsam bekannt, hat das Vertrauen derer, welche sich von seinen Reclamen anlocken ließen, in der frechsten Weise gemißbraucht.

Allerdings hat sich Hagedorn, wie die öffentliche Verhandlung ergab, der ihm, meist von weniger bemittelten Personen, anvertrauten Sachen angenommen, aber in einer Weise, welche den Unwillen des Strafgesetzes hervorrief, er hat nämlich diese Sachen resp. deren Werth einfach für sich genommen. Der Sachverhalt ist folgender:

Hagedorn erhielt von mehreren Personen den Auftrag ausstehende Forderungen im Wege des Prozeßes einzuziehen; um ihn formell zur Klage zu legitimiren, wurden ihm die betreffenden Forderungen cedirt, dabei jedoch mündlich ausdrücklich verabredet, daß Hagedorn den eingegangenen Betrag abliesere; für seine Bemühungen erhielt er ein enorm hohes Honorar.

Von den eingegangenen Forderungsbeträgen hat nun Hagedorn in den zur Sprache gekommenen Fällen entweder gar nichts oder doch nur einen verschwindend geringen Theil abgeliefert; wenn darnach gefragt wurde, war seine Antwort: „es sei gar nichts eingegangen“, oder „es sei Alles für Kosten aufgegangen, Null für Null.“

In der mündlichen Verhandlung gab Hagedorn selbst den Eingang mehrerer Beträge zu, aber er berief sich auf die Session, durch welche er Eigentümer der Forderungen geworden sei. Diese Behauptung wurde durch das eidliche Zeugniß der Benachtheiligten widerlegt, wonach die Session nur zum Scheine niedergeschrieben, die mündliche Verabredung aber ausdrücklich dahin gegangen sei, daß Hagedorn das, was er von den Schuldnern herausgeklagt, nicht für sich behalten dürfe, sondern abzuliefern habe.

In einem andern Falle hat Hagedorn fremde Gelder, die ihm zu dem Zwecke gegeben waren, davon gerichtliche wie außergerichtliche Kosten zu bestreiten, hierzu nur zum Theil verwandt, den Rest vielmehr seinem Vermögen zugewandt.

Der meist ertleckliche Nutzen, den Hagedorn durch solche Handlungsweise erzielte, hatte für ihn so viel Verlockendes, daß er in einem andern Falle sich gleich das gesammte bewegliche Vermögen eines durch die Zeitverhältnisse des vergangenen Jahres in unglückliche Vermögenslage gerathenen Mannes abtreten ließ, um, wie er sagt, diesen Mann und seine Familie zu retten. — Geartet hat Hagedorn hier nun zwar, aber nur die Außenstände dieses Mannes, die er einzog und zum großen Theile seinem Vermögen zuführte, ohne die vorhandenen Gläubiger zu befriedigen. Aus dem Zuhörerraume schlüpfte bei der Verhandlung dieses Punktes das Wort „Bauernfänger“ gegen Hagedorn, gewiß ist, daß Hagedorn in diesem Falle gut „geschleppt“ hat.

Das Resultat der fast achtstündigen Verhandlung war, daß Hagedorn wegen Unterschlagung in sieben Fällen mit einem Jahre Gefängniß und einem Jahre Ehrverlust bestraft wurde, eine dem gemeingefährlichen Treiben dieses Menschen angemessene Strafe.

Zu hoffen ist, daß das Auge des Gesetzes sich nunmehr auch dem wucherischen Treiben derjenigen Pfandleiher (Pfandscheinschieber) zuwendet, welche daraus ein Geschäft machen, arme oder in augenblicklicher Verlegenheit sich befindende Leute planmäßig durch sogenannte Rückkaufgeschäfte auszubeuten.

Die heutige Verhandlung bot außerdem auch dadurch noch ein Interesse, daß die beiden zur Rechten und Linken der Richter — am Tische des Gerichtsschreibers und des Staatsanwalts — fungirenden Referendarien (Trautmann und Busse) Ritter des eisernen Kreuzes sind.

Auszeichnungen. Das Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen haben ferner erhalten: Frau Karoline Finger hier, Frau Dr. Bauer in Abendorf.

Vorgänge. Seit einigen Tagen passirt unsern Bahnhof zahlreiche Artillerie, von der Ostfront von Paris kommend. Die Leute waren gegen acht Tage unterwegs.

Vorgestern hatten wir in der Schmeerstraße den widerlichen Anblick eines total betrunkenen, etwa zwölfjährigen Knabens. Wer verdient Züchtigung, das Kind oder dessen Erzieher?

Kirchliche Anzeige.

Zu Glaucha: Mittwoch den 27. September Vormittags 10 Uhr Beichte und Communion Herr Pastor Seiler.

Freitag den 29. September Abends 8 Uhr Missionsstunde derselbe.

Hollunder.*)

Aus vergilbten Blättern erzählt

von

Eudovica Hefekiel.

Es rauschen die Wasser,
Die Wolken vergehn.
Doch bleiben die Sterne,
Sie wandeln und stehn;
So auch mit der Liebe
Der Treuen geschieht,
Sie wegt sich, sie regt sich
Und ändert sich nicht.

Goethe.

I.

Der Hollunder blühte und die Luft war weich, der Mond stand glänzend am wolkenlosen Himmel, die Nachtigallen sangen ihr wundervolles Lied — wer achtete darauf?

Wenige Tage vorher noch hatten die Mondstrahlen ein blühendes Dorf, eine stattliche Burg dort auf dem Gipfel des Berges beleuchtet; jetzt schauten sie nur noch Trümmer, wüste Brandstätten, Leichen, von Jammer gebeugte Menschen; dumpfes Gestöhn, wildes Fluchen mischte sich mit den Tönen der Nachtigall, die nicht schweigen wollte, der entsetzliche Brandgeruch mit dem Dufte der Fliederbüsche, welche das Feuer verschont hatte. Eine Bande kaiserlicher Soldaten hatte so entsetzlich gewirthschaftet in dem schönsten Dorfe des schönen Thüringerlandes.

Droben auf dem Gipfel des Berges, mitten unter den Trümmern seiner Burg, saß der Junker, er hatte nichts gerettet, als die Kleider, die er trug, einen verrosteten Helm und seines Vaters Schwert. Der Junker war verwundet und schlecht verbunden, er hatte sich gewehrt wie ein Wüthender gegen die frechen Eindringlinge, die ihm den rothen Hahn aufs Dach gesetzt hatten, es war vergebens gewesen!

Da saß der Junker, blutend, unbeweglich, thränenlos, er starrte vor sich hin, die großen dunklen Augen hatten den Ausdruck verloren, er sah aus wie Einer, der schon gestorben. Fünzig Schritt weiter lag der einzige seiner Knechte, der das Leben gerettet, an einem Pfeiler, der allein stehen geblieben war und wie ein gespenstisches Mal dessen, was hier geschehen, in den Abendhimmel hineinragte; der lange Balthin schlief, zum ersten Mal seit langen Tagen, sein Junker wachte.

Wer weiß, wie lange der Junker so geessen hätte, wäre ihm nicht plötzlich etwas Weißes in die Augen gefallen, das näher und näher kam. Der Träumer sprang auf, „Wulffhilda“, rief er mit hallender Stimme und sprang hinab über die Trümmer der weißen Gestalt entgegen.

Es war ein Mädchen, das Montlicht fiel auf ihr weißes Gesicht, von dem die langen Goldlocken niederflossen über Hals und Brust, und in seinem Strahl funkelten die Thränen noch heller, die in den blauen Augen standen.

„Erasmus“, sagte das Mädchen und streckte dem Junker beide Hände entgegen, „da bin ich, ich bin gekommen, dich zu trösten.“ Er schlang den Arm um die hohe Gestalt, aber er vermochte nicht zu sprechen, und der stolzen Hellsdorfer schönste Tochter sprach weiter: „Sie glaubten, ich ginge, um im See zu baden, aber ich lief den Berg hinan, ich mußte zu dir, die Flammen, in denen deine Burg verbrannte, haben ja in mein Kämmerlein hineingeleuchtet. Ich habe mich vor meinem Vater auf die Kniee geworfen vor meinem Vater, daß er dir sollte Hilfe schicken, aber er wollte nicht. Es sei doch vergebens, sagte er.“

„Er hatte Recht“, stöhnte Erasmus und küßte die Geliebte, die ihre Kniee gebeugt für ihn. „Es sollte so sein.“

„Aber, was wird nun aus uns?“ fragte Wulffhilda und strich mit ihrer weißen Hand das dunkle Haar von des Geliebten Stirn.

Sie waren wieder aufwärts gestiegen, auf den Trümmern der Burg saßen sie Hand in Hand, ihr Kopf lag an seiner Schulter und Weider Augen schauten trüb in die laue Lenzesnacht. Sie hatten wohl Grund, trübe zu sein, die armen Kinder, denn Kinder waren sie, die schöne Hellsdorferin mit ihren sechszehn und der schmucke Wila mit seinen zwanzig Jahren.

Burg Wila und Wulffhilda's Vaterhaus grenzten hart aneinander und sie hatten sich fast täglich gesehen, sie liebten sich, obwohl ihre Väter

in Feindschaft lebten, und wollten nicht von einander lassen. Der von Wila hatte es bei all seinen Ahnen gewohnt, nimmer einer Andern in Liebe zu dienen, denn der blonden Wulffhilda von Hellsdorf, und sie hatte ihm Treue gelobt für alle Ewigkeit.

Nun aber hatte der Junker von Wila Alles verloren, Eltern, Haus und Habe, und dem Bettler hätte der gestrenge Herr von Hellsdorf seiner einzigen Tochter Hand erst recht nicht gegeben. Das wußten die Weiden wohl, und darum saßen sie so still und traurig bei einander; unter den schwarzen, rauschenden Trümmern, die frische, blühende Jugend.

Sie achteten nicht auf den Fliederduft und den Nachtigallengesang, da brach der Junker das Schweigen: „Ich will dir's sagen, Wulffhilda, was werden soll, ich habe mein gutes Schwert, damit will ich hinausziehen und das Glück suchen. Gott und St. Georg sind mit dem Tapfern, und wenn ich zu Macht und Reichthum gekommen, dann kehre ich heim ins Thüringerland und begehre dich von deinem Vater zu meinem Weibe.“

Da schlang die Jungfrau beide Arme um seinen Nacken und sprach: „Thue also, mein Erasmus, ich aber will deiner harren in Treue von einer Hollunderblüthe zur andern, und soll mich keiner zwingen, das Weib eines Andern zu werden, nicht einmal Herzmutter und lieb Vater.“

Dabei schaute sie ihn so stolz an mit den blauen Augen, daß es ihm so monnig zu Muth ward und doch auch so weh, weil er diese Augen nun so lange nicht schauen sollte.

„In ein paar Tagen bin ich fort,“ sagte er, „den langen Balthin nehme ich mit mir, du aber bete für mich.“

Da umarmte sie ihn und küßte ihn auf die Lippen, als solle sie ihn nie wieder sehen und weinte, als solle ihr Herz brechen. Er aber tröstete sie mit süßen Worten und als sie am Hollunderbusch standen, gerade da, wo der Hellsdorfer Grund und Boden anfängt, da brach Wulffhilda eine von den Blüthen und sagte: „Nimm sie hinaus in Kampf und Streit, und wo du Hollunder blühen siehst, da denke an mich.“

„Ich denke an dich auch ohne das,“ sagt er. Und dann schieden sie voneinander.

Ja, ja, die Blätter sind sehr dünn und vergilbt, aus denen ich diese Geschichte herauslas, sie stammen aus jenen Zeiten, da sich die jungen Leute noch verliebten, und ward's auch nicht allemal der ober die, so Vater und Mutter bestimmt hatten, und wurde auch nicht jedesmal etwas aus solcher Liebe, und brachen die Herzen auch just nicht drum, die Liebe war doch noch kein Handel geworden bei den Männern und die Ehe noch keine Versorgungsanstalt für die Mädchen.

Der Knecht aber, der lange Balthin, hatte auch einen Schatz, das war des Schenkwirths Eva, und er nahm auch Abschied von ihr, und weil seines Herrn Geliebte dem eine Hollunderblüthe zum Abschied gegeben, da ließ er sich auch eine von seiner Liebsten geben, und sie gelobten sich Treue, gerade wie der Junker und das Fräulein.

Die Leute im Dorfe sahen ihren Junker mit Thränen in die Fremde ziehen, aber sie wußten, daß ihm nichts weiter übrig blieb, helfen konnte er ihnen nicht und sie ihm auch nicht; so mußte es denn sein.

Dem Junker war es aber doch, als ginge es in den Tod, wie er zum letzten Mal ins blühende Thüringerland hineinschaute und drüben auf der Hellsdorfer Burzinne ein weißes Tüchlein zum Abschied für ihn flatterte.

„Ade, lieb Thüringerland, ade, Wulffhilda,“ flüsterte Erasmus, und dann ging's hinein in die weite, weite Welt.

II.

Hinaus gezogen war der Junker in die weite Welt und hatte unter dem großen Schwedenkönige Gustav Adolf Dienste genommen; er hatte dem Tilly gegenüber gestanden, der ein Feldherr war wie kein Anderer, der nie ein Weib geküßt, der nie berauscht gewesen und nie eine Schlacht verloren, bis der Schwede über ihn kam. Aber auch der Schwede beugte den Tilly nicht, denn da sich sein Kriegsglück von ihm wandte, neigte der Held sein Haupt zum Sterben.

Sie haben so viel von Tilly gefabelt, sein stolzes Bild so häßlich verzerrt, ihn den Mordbrenner von Magdeburg gescholten, daß man schier kaum noch weiß, was Wahrheit und Lüge. Wie die Schweden gehaßt im deutschen Lande, davon möchten sie gern schweigen, aber sie wissen es noch heute in Sachsen und Mark Brandenburg: „Kinder, betet, der Schwede kommt,“ damit machen sie noch heute die Kinder zum Fürchten.

*) Die Fortsetzung der Novelle „Magdalena“ erscheint in unserer Donnerstags-Nummer.

Der Junker von Bila hätte auch ein Stücklein davon erzählen können, wie grausig es zuzuging im Schwedenheere, absonderlich seit Gustav Adolf die Adleraugen geschlossen, wurde es dem Junker oft zu viel mit Brennen und Plündern, wußte er doch selbst, wie es thut, wenn die letzte Mauer zusammenbricht, aber das Kriegshandwerk hatte er trotz alledem liebgewonnen. Nur wollte sich weder Reichthum noch Ansehen finden und die Rückkehr ins Thüringerland schien ihm ferner als je. Der lange Lattin zog immer hinter seinem Junker drein und fand den Weg zum Glück ebenso wenig wie der.

(Fortsetzung folgt.)

Die Deutsche Feldpost.

Von G. Tybusch, Geh. exp. Secretär im General-Postamte.

Der Deutsch-Französische Krieg von 1870—71 gewährt in gewaltigem Rahmen das Bild der höchsten Entfaltung Deutscher Nationalkraft. Wie Deutsche Tapferkeit unter genialer Führung auf den blutigen Schlachtfeldern Frankreichs unvergängliche Lorbeeren erkämpfte, so errangen in der Heimath Deutsche Treue und Deutsche Opferfähigkeit die Palme unbestrittenen Ruhmes.

Von mächtigem Einflusse auf unsere Erfolge war jene innige Wechselwirkung, jener geistige Zusammenhang, in welchem Armee und Volk standen. Wenn die Berichte von den Großthaten unserer Heere die Wogen der Begeisterung daheim höher anschwellen ließen, so entflammte nicht minder die Helmbühne draußen zu unüberstehlicher Tapferkeit die Kunde von dem Opfermuth der Heimath, von der werththätigen Liebe, mit welcher in allen Gauen des Vaterlandes durch Errichtung großartiger Pflegestätten für die verwundeten Krieger und durch treue Sorge für die Familien der kämpfenden Brüder die Dankbarkeit eines großen Volkes sich bekundete. In diesem Zusammenhange wurzelte die Kraft, welche unsere Banner von Sieg zu Sieg führte, ebenso wie die Zuversicht der Daheimgebliebenen.

Welche Einrichtung aber ermöglichte die Pflege dieses geistigen Zusammenhanges; wer trug hinüber nach den fernem Gefilden Frankreichs alle jene Segenswünsche, Gebete und Hoffnungen der Heimath; wer brachte aus einsamem Quartier, aus dem Bivoual, von gefährvoller Vorpostenwacht her oder aus dem Todesgewühl der Schlachten die Grüße und Tröstungen für treue Mütter, liebende Gattinnen und Bräute; wer die Siegesberichte, die Schilderungen harter Kämpfe und stolzer Ehrentage; wer all die heißersehnten Botschaften für Millionen harrender Herzen?

Die Post war es. Als die Deutschen in gewaltigen Heersäulen an die vaterländischen Grenzen eilten, blieb die Post nicht zurück; sonst ausschließlich im Dienste der friedlichen Arbeit, eilte sie mit auf die Stätten des Völkerkampfes und entfaltete unter dem Kanonendonner ihre Wirksamkeit bis tief in das feindliche Land hinein. Sie war es, der die große Aufgabe zufiel, eine Vermittlerin des innigen Zusammenhanges zwischen Armee und Volk zu sein; sie war es, welche jene Botschaften, deren Name eine klassische, mit den größten Erinnerungen der Nation verknüpfte Bedeutung erlangt hat, die Feldpostbriefe, bis in die kleinsten Dörfer Frankreichs beförderte, sie war es, welche auch der Heimath Siegesberichte und Kunde von draußen überbrachte. Wer vermöchte die Bedeutsamkeit dieses Wirkens zu verkennen! In der That ist die Feldpost ein hervorragendes Glied in der Reihe derjenigen technischen Organisation, welche für eine Armee erforderlich sind, sie ist die wahre Verpflegungsanstalt für den Geist der Soldaten.

Versuchen wir, wenigstens in Umrissen ein Bild von der Wirksamkeit unserer Feldpost zu geben.

Lange vor dem Beginn des Krieges waren von dem General-Postamte in Berlin, welchem die oberste technische Leitung des gesammten Feldpostwesens angehört, mit der von dem Preussischen Staatsleben unzertrennlichen Sorgfalt umfassende Vorbereitungen zur Mobilmachung der Feldpostanstalten getroffen. Aller Orten standen Mann und Roß gerüstet da, bereit, auf den ersten Trompetenschlag zu den Fahnen zu eilen. Als mit dem 16. Juli 1870 die Mobilmachung der Armee auf Befehl König Wilhelms, des Oberfeldherrn der Deutschen Heere, ihren Anfang nahm, eilte auch die Feldpost auf den Ehrenplatz an der Seite der Armee.

Nach der gegenwärtigen, aus dem Preussischen Feldpostwesen übernommenen, Organisation wird für das große Hauptquartier des obersten Kriegsherrn das Feld-Oberpostamt, für die Obercommandos der verschie-

denen Armeen je ein Armeepostamt, für jedes Armeecorps aber ein Feldpostamt errichtet. Außerdem erhält jede Infanterie-Division und die Corps-Artillerie (Reserve) ihre besondere Feld-Postexpedition. Endlich wurde den Cavallerie-Divisionen, welche als Avantgarde zur Verdeckung der eigenen Bewegungen und zur Beunruhigung des Feindes in diesem Feldzuge eine so hervorragende strategische Bedeutung erlangt haben, stets eine besondere Feld-Postexpedition beigegeben, welche alle jene oft über weite Gebiete ausgebreiteten Streifzüge mitzumachen hatte und an Schnelligkeit den berühmten „Manen“ nichts nachgab.

Neben den Norddeutschen Feld-Postanstalten waren, entsprechend der Zusammensetzung der Deutschen Streitkräfte, auch die Feldpostorgane der Süddeutschen Heeres-Contingente ins Feld gerückt. Die obersten Postbehörden Deutschlands hatten sich, mit vollem Verständniß der großen nationalen Aufgabe, unter Hintenansehung aller Sonderinteressen und mit unbedingter Hingebung an das Ganze, über eine einheitliche, gemeinsame Föderung des Feldpostdienstes, namentlich über die Annahme gleichartiger Grundsätze für die portofreie Beförderung der Sendungen, sowie über gemeinsame Benutzung der Posttransport-Routen in Frankreich geeinigt, so daß in dem glorreichen Kriege von 1870—1871 durch das einmüthige Wirken der Deutschen Territorial-Postinstitute die neue Aera der Deutschen Posteinheit würdig inaugurirt wurde.

Das Feld-Oberpostamt hat etatsmäßig 4 Beamte, 11 Feldpostschaffner und Postillone, sowie 6 Trainisolatanten; dasselbe führt 5 Wagen und 20 Pferde mit sich. Bei einem Feld-Postamte fungiren 7 Beamte, 14 Schaffner und Postillone, außerdem sind ihm 10 Trainisolatanten zugetheilt. Die Anzahl der Wagen beträgt 6, der Pferde 27. Sämmtliche Feld-Postanstalten führen die für den Postbetrieb nöthigen Utensilien, Drucksachen und sonstigen Feld-Equipagegegenstände mit sich. Alles ist bis ins kleinste Detail, herab bis zu den Spannägeln und Hufeisen, derartig vorgesehen, daß die Feldpost nicht bloß zu marschiren, sondern auch in jedem Augenblicke ihre Thätigkeit zu beginnen vermag.

In wenigen Tagen, am 25. Juli 1870, war die Formation aller Feld-Postanstalten beendet; unmittelbar darauf rückten mit jener bekannten Preussischen Geschwindigkeit von den verschiedenen Corps Mobilmachungsarten aus: das Feld-Oberpostamt, drei Armeepostämter, dreizehn Feld-Postämter und neununddreißig Feldpost-Expeditionen, sowie die drei General-Etappen-Inspectionen der verschiedenen Armeen zugetheilten Etappen-Postdirectionen ins Feld.

Im Laufe des Feldzuges traten mit der Vergrößerung der Deutschen Heeresmacht mehrere neue Feld-Postanstalten, namentlich die Feld-Postämter für zwei neuformirte Armeecorps, das 13. und 14., ferner die Feld-Postexpeditionen für die Landwehr- und Reserve-Divisionen, endlich zwei Etappen-Postbehörden für die Maas- und die Süd-Armee hinzu, so daß die Gesamtzahl der Feld-Postanstalten sich auf 76, die der Etappen-Postbehörden auf 5 bezifferte.

Wir Alle wissen, wie nach dem begeisterten Aufrufe König Wilhelms an sein Volk (31. Juli) die Deutschen Heere Frankreichs Grenzen überschritten; wie sie in den Schlachten von Weißenburg (4. August), von Wörth (6. August) die Gloire der Französischen Armee vernichteten; wie die Siege bei Metz, bei Rezonville und Gravelotte, bei Beaumont, endlich bei Sedan (2. September) die Macht und den Thron Napoleons über den Haufen warfen; wie endlich nach dem Falle der Vulkane Straßburg und Metz, sowie nach den vergeblichen Kämpfen der Franzosen bei Orleans das Herz Frankreichs, den Deutschen Siegern die Thore öffnen mußte.

Der ganze Norden und Osten Frankreichs, von Amiens und Dieppe bis Tours und Orleans, von Rouen bis Diedenhofen und süblich bis Dijon und Pontarlier fiel unter die Botmäßigkeit der Deutschen Heere, welche zuletzt Gewehr bei Fuß stehen bleiben mußten, um Zuschauer des Bürgerkrieges und der eigenen Zerfleischung jener unglücklichen Nation zu sein, welche den Spaziergang nach Berlin schon im August 1870 hatte beenden wollen.

Auf diesem weiten Occupationsgebiete hatte die Feldpost ihre Thätigkeit zu entwickeln. Nach dem Ueberschreiten der Französischen Grenzen kam es vor Allem darauf an, die Verbindung zwischen der Heimath und den mit ihren Truppenkörpern vorrückenden Feld-Postanstalten herzustellen. Hierzu waren besondere Organe, die bereits erwähnten, bei den General-Etappen-Inspectionen befindlichen Etappen-Postdirectionen (jede aus einem Etappen-Postdirector und zwei Etappen-Postinspectoren bestehend) ins Leben gerufen. Die Lösung ihrer Aufgabe wurde durch den Zusammen-

sturz des ganzen Systems der Friedens-Communicationen, Posten und Eisenbahnen, in hohem Grade erschwert. Die Französischen Posten hatten natürlich bei dem ersten Kanonenschuß ihre Thätigkeit eingestellt. Es mußten deshalb mit eigenen Transportmitteln, die aus der Heimath, oft aus weiter Ferne hervorgeholt waren, auf den drei Haupt-Etappenstraßen der Deutschen Heere besondere Feld-Postcourse errichtet werden, welche mit den heimathlichen Postverbindungen Fühlung erhielten und bis auf einen Tagemarsch hinter der Armee, das heißt bis zur Spitze der Etappe, geführt wurden. Zur Sicherung dieser Verbindungen dienten Feld-Postrelais (stabile Feld-Postanstalten), welche, mit den erforderlichen Betriebsmitteln versehen, die Aufgabe hatten, die vorkommenden Posttransporte nach der Heimath und nach dem Felde mit derselben Pünktlichkeit und Sicherheit fortzuschaffen, wie solches bei den Posten in der Heimath geschieht.

An der Spitze der Etappe zweigten sich von dem Etappen-Postcourse die Verbindungen nach den einzelnen Armeecorps, Divisionen u. s. w. ab, so daß beispielsweise allein für die Anfangs aus sieben Armeecorps gebildete II. Armee ein System von 28 Feldpostcoursen unterhalten wurde, ungerechnet natürlich die große Zahl der Beförderungen bis zu den einzelnen Regimentern, Escadrons und Colonnen herab.

Der Riesenkörper einer Armee von einer Million Streichern stuhet unaufhörlich hin und her; es mußten daher die Feld-Postcourse mit großer Umsicht und Schnelligkeit den Truppenbewegungen angepaßt, also fortwährend ungeändert und neu regulirt werden. Die Präcision der Post bewährte sich hier, wie daheim, im vollem Maße; niemals trat eine völlige Unterbrechung des Postenlaufs ein. Wie wenn man mitten im Frieden, in der Heimath, sich befände, trafen beispielsweise an dem Schlachttage von Noisseville (31. August) die Posten zu der vorherbestimmten Stunde bei den Feld-Postanstalten des 1. und 7. Armeecorps ein, welche im Bivouac nahe den Schlachtfeldern sich befanden. Sofort, und zwar in früher Morgenstunde, wurden die angekommenen Brieffschaften fortirt, den abholenden Truppentheilen übergeben oder ihnen durch Cistasseten zugeandt, und manches Auge, das nachher im Tode brach, hat sich vor Beginn des Kampfes noch an Worten der Liebe ermutigen können. Am Tage nach der Schlacht von St. Privat la Montagne (18. August) schlug die Feldpost beim ersten Morgengrauen mitten unter Toben und Verwundeten ihre Feldtische auf; sogleich eilten Hunderte von Kriegern herbei, um Briefe und Correspondenzarten abzugeben; schon Nachmittags gingen 8 große Säcke voller Brieffschaften nach der Heimath ab. Ebenso haben die Feld-Postanstalten des 3. Armeecorps bei Bionville, wo die heldenmüthigen Brandenburgischen Regimenter Bazaines Prestige vernichteten, ihre Thätigkeit mitten auf dem Schlachtfelde begonnen; auf der Erde gelagert sortirten die Beamten die jedesmal sehnlich erwartete Heimathscorrespondenz; daneben thürmten sich die Leichen von Streichern und Rossen auf, eine melancholische Staffage!

Wer kennt nicht die vortreffliche Erfindung der Correspondenzarten, jener Kurzbrieft, die dazu geeignet sind, unsern vielschreibenden Geschlecht zeiter sparende, lakonische Kürze im Ausdruck anzugewöhnen. Dem Soldaten im Felde sind diese Karten unentbehrlich. Die Feldpost hatte daher auch bereitwillig jedem Kriegsmann einen Vorrath von diesen bequemen Correspondenzmitteln mitgegeben. Schnell sind die Karten aus dem Tornister hervorgeholt, werden mit Adresse und Mittheilungen, geflügelten Worten in Bleistift, beschrieben, wobei der Rücken eines Kameraden oft die Stelle des Schreibpults versehen muß, dann einer vorüberkommenden Feldpost übergeben, die jedesmal Säcke voll aus den Bivouacs mitnimmt, und wandern in denkbar kürzester Frist heimwärts. Wie viele solcher Correspondenzkarten sind nicht im letzten Augenblicke vor einem Kampfe geschrieben; sie bilden oft das letzte Vermächtniß derer, die noch treu im Tode waren. Auf dem Schlachtfelde von Sedan, zum Theil im Kugelregen, haben Feldpostbeamte und Schaffner Tausende von Correspondenzkarten eingesammelt, welche die ersten brieflichen Mittheilungen von den großartigen Erfolgen nach der Heimath brachten.

Ruhe und Rast kennt die Feldpost wenig. Wenn die Signale zum Aufbruch ertönen, ging es fort zu neuer Arbeit, neuen Kämpfen. Bei gutem Wetter, in den herrlichen Thälern des schönen Frankreichs war so ein Marsch, namentlich bei guter Verpflegung, eine Lust. Zwischen den schwerfälligen Bagage-Colonnen, dem großen der Armee folgenden Troß, wandten sich die Wagen der Feldpost hindurch. Klänge des Posthorns, wie Heimathstöne ins Herz bringend, begrüßten die Truppen; da und

dort fehlte es nicht an Scherz und Witz, deren der echte Soldat nicht entbehren kann.

Immer auf dem Plage war die Feldpost, vielfach verließ sie erst nach dem Abzügen aller Truppen eine feindliche Stadt, sich selbst gegen Angriffe schützend. Es giebt keine drastischere Illustration ihres Rufes bei den Soldaten, als jenes Scherzwort der vier Husaren, die nach guter Bewirthung in einem Französischen Bauernhause dem Wirthse einen natürlich in gutem Deutsch geschriebenen Schein mit den bedeutungsvollen Worten: „Hier haben vier Husaren gefrühstückt; die Feldpost bezahlt Alles“ zurückließen. Der gute Wirth wurde in seinem felsenfesten Glauben an die Wirkung dieses Tallemans von späteren Gästen bekräftigt. Seitdem „bezahlt stets die Feldpost“.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegskalender des Jahres 1871

September.

Ferrières, den 25. September.

Außer unbedeutenden Patrouillen-Gefechten vor Paris nichts Neues. v. Pobjielski.

Ein Telegramm aus Versailles vom 25. September giebt die Aufstellung der 3. Armee vor Paris und fügt hinzu: Der Feind unternimmt nichts Ernstliches, zeigt drei Kanonenboote auf der Seine. Ueberall Ver-schanzungen und Barrikaden bemerkbar. Karnag.

Guter Rath.

Wenn Gott ein Weib Dir hat bescheert,
Du gar ein rosig Kindlein hast,
Dann halte jeden Pfennig werth,
Dann spare ohne Ruh und Rast!

Beden! wenn Du zum letzten Traum
Dein müdes Haupt auf's Kissen legst,
Wenn Du mit Mühe, hörbar kaum,
Zum Abschiedsgruß den Mund bewegst,

Wenn dann die Liebe an die Brust
Dich weinend drückt in Deiner Pein,
Und Du Dir traurig sagen mußt:
„Ich lasse hülflos sie allein.“

Drum wenn Dir Gott ein Weib bescheert,
Du gar ein rosig Kindlein hast,
Dann halte jeden Pfennig werth,
Dann spare ohne Ruh und Rast!

C. F. Liebetreu.

Handel und Verkehr.

— Aus dem Anhaltischen wird geschrieben, daß der Ausfall der Kartoffelernte in diesem Jahre über die Hälfte betrage; der Scheffel koste bereits 25 Sgr. Das sind traurige Aussichten!

— In Ermangelung deutscher Arbeitskräfte in Paris ist es jetzt dahin gekommen, daß französische Modejournale in Berlin gezeichnet und entworfen, sodann in Leipzig gedruckt werden, und von dort nach Paris gelangen, um von der Metropole in alle Welt zu gehen.

Städtewesen.

— Der Fiskus hat bekanntlich gegen verschiedene Städte, in denen auf Grund des § 2 des Gesetzes vom 11. März 1850 die Polizeiverwaltung durch Beschluß des Ministeriums Staatsbeamten übertragen war, ein Rückforderungsrecht geltend zu machen versucht für die an emeritirte Polizeibeamte gezahlten Pensionen, weil der § 3 des angezogenen Gesetzes dahin lautet, daß die Kosten der örtlichen Polizei-Verwaltung mit Ausnahme der Gehälter der von der Staats-Regierung gemäß § 2 angestellten besonderen

Beamten von den Gemeinden zu bestreiten sind und der Fiscus diese Bestimmung streng wörtlich interpretiren und folglich nur die Gehälter, nicht aber die Pensionen übernehmen zu müssen glaubte. So war auch gegen die Stadt Coblenz eine Klage auf Rückzahlung der seit Emanation obigen Gesetzes bis zum Jahre 1868 von der Regierung an emeritirte Polizeibeamte gezahlten Pensionen im Betrage von über 12,000 R. angestrengt worden. Das Landgericht zu Coblenz hat zu Gunsten der Stadt Coblenz entschieden. Ebenso hat in zweiter Instanz der Appellhof zu Köln dahin entschieden, daß der Staat, der die Gehälter gezahlt, und hiervon Beiträge für den Pensionsfonds erhoben hat, auch die Pensionen für die ohne Zuthun der Communal-Verwaltung angestellten und in Ruhestand versetzten Beamten zu zahlen habe. Der Fiscus hat nun um so mehr bei dem Ober-Tribunal zu Berlin die Cassation dieses Urtheils beantragt, als die Entscheidung des Appellhofes im Widerspruch stand mit zweien Entscheidungen des Ober-Tribunals in gleicher Angelegenheit des Fiscus gegen die Städte Halle und Breslau, wobei der zweite Senat des höchsten Gerichtshofes von der Annahme ausgegangen war, daß auch die fraglichen Pensionen zu denjenigen Kosten der örtlichen Polizei-Verwaltung zu rechnen seien, welche die Gemeinden zu tragen haben. Der fünfte Civil-Senat (Rheinischer Senat) des Ober-Tribunals mag aber wohl anderer Ansicht gewesen sein, wurde aber nach der „R. Z.“ einer Entscheidung in fraglicher Angelegenheit dadurch enthoben, daß die Regierung die Cassationsklage zurückgezogen und die Proceßkosten übernommen hat.

Vermischtes.

— Aus Königsberg, 17. September, wird der „Danz. Ztg.“ geschrieben: Leider sind wir noch immer so schwer heimgesucht, daß der Gang der Cholera-Epidemie das allgemeine Interesse in hervorragender Weise in Anspruch nimmt.

Als in der vierten Woche die Zahl der Todesfälle bis über 300 gestiegen war und in den nächsten beiden Wochen eine sichtliche Abnahme, namentlich aber ein sehr viel günstigeres Verhältniß der Erkrankten zu den Gestorbenen hervortrat, hoffte man um so mehr den Höhepunkt der Epidemie überwunden zu haben, als inzwischen zwei Mal die Zahl der täglichen Sterbefälle auf resp. 16 und 13, also auf ein Maß zurückging, das ein baldiges Erlöschen der Krankheit anzuzeigen schien.

Diese Hoffnungen sind arg getäuscht, selbst der von Seiten der Herren Mediciner und Statistiker aufgestellte Erfahrungssatz, daß die Epidemie nach Ablauf der ersten 6 Wochen merklich und constant abnehmen müsse, wird durch die vorliegende traurige Thatsache widerlegt, daß vom 10 bis heute, in der achten Woche, die Zahl der Sterbefälle selbst diejenige der vierten Woche übersteigt. Diese achte Woche hat weit über 300 Opfer gefordert, und was noch schlimmer ist, das Verhältniß der Gestorbenen zu den Erkrankten ist enorm ungünstiger geworden, indem die üblichen 50 bis 60 Procent Todesfälle sich auf 70 bis 80 Procent gesteigert haben, so daß also jetzt die von der Cholera Befallenen auch beinahe sämmtlich und meistens in sehr kurzer Zeit sterben.

Bemerkenswerth ist bei der diesjährigen Epidemie, daß ihr vorzugsweise Frauen und Kinder anheimfallen, während 1866 sich die Männerwelt durchaus keiner besondern Rücksicht zu erfreuen hatte; man darf daher vielleicht annehmen, daß die Männer durch Arbeiten außer dem

Hause, durch bessere Ernährung und durch den Genuß von Spirituosen, und wohl auch deshalb mehr geschützt sind, weil sie weniger leichtsinnig im Genuß von unreifem Obste, rohen Gurken etc. sind als Frauen und Kinder. Diese Annahme wird auch dadurch unterstützt, daß unter den besseren Ständen gegen 1866 die Erkrankungen und Todesfälle verhältnißmäßig selten vorkommen, weil man offenbar die Erfahrungen von damals beherzigt und die Vortheile guter Wohnung, Nahrung und Kleidung mit einer vorsichtiger und verständigen Lebensweise verbindet.

(Wacht überall.) Um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen hat ein New-Yorker Componist eine „Wacht am Hudson“, ein anderer in St. Louis eine „Wacht am Mississippi, ein Dritter in Chicago eine „Wacht am Michigan“ componirt.

(Wien keine deutsche Stadt?) Dem Wiener Tagblatt wird allen Ernstes erzählt, daß in dem Bauernfeld'schen Lustspiele „der kategorische Imperativ“ der Satz „Wien ist eine deutsche Stadt“ von der Censur gestrichen worden sei. — Das wäre in der That stark!

(Geistliche Armut.) Der Fürsterzbischof Landgraf von Fürstberg hat jetzt das Gut Morzig für 500,000 Fl. gekauft und vor einem Jahre ein andres für 600,000 Fl. „Selig sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihnen“.

(Ulz.) Die Gesellschaft „Ulz“ in Haspe hat den Erzherzog Ludwig v. Oesterreich, der sich das kindliche Vergnügen nicht versagen konnte, das Bild des Deutschen Kaisers zu verbrennen, zum Durchlauchtigsten Ehrenmitgliede mit dem Ehrentitel „Ludwig das Kind“ ernannt.

Militärisches.

— Eine Erleichterung, die von den Beteiligten sehr willkommen aufgenommen worden ist, ist jetzt für die Reservisten und Landwehrlente in Betreff der sonst zeitraubenden An- und Abmeldungen auf dem Landwehr-Bezirkskommando bei dem etwaigen Wohnungswechsel getroffen worden. Auf den gegenwärtig statt habenden Kontrollversammlungen wird den Mannschaften nämlich mitgetheilt, daß die Anmeldung des bevorstehenden Umzuges als vorschriftsmäßig angesehen wird, wenn dieselbe deutlich auf die Rückseite der Ordre für die Kontrollversammlung, die dann abgenommen wird, aufgeschrieben ist. Die Kriegesdentmünzen kommen auf den Kontrollversammlungen noch nicht zur Vertheilung, sondern werden erst später verausgabt werden. Jeder Anspruchsberechtigte erhält dafür eine besondere Ordre.

Beobachtungen der königl. meteorolog. Station zu Halle.
24. September 1871.

Stunde	Luftdruck Par. Lin.	Dampf- druck Par. Lin.	Relative Feuchtigkeit Procente	Luftwärme R. Grade	Wind	Wetter
Mrg. 6	329,75	3,86	95	8,4	NO	bedeckt 10.
Mitt. 2	328,83	4,85	96	10,7	S	bedeckt 10.
Abd. 10	328,25	4,06	78	11,1	SW	wollig 7.
Mittel	328,94	4,26	91	10,0		trübe 9.

Bekanntmachungen.

Ein Doppelpult
in ein Geschäfts-Büreau wird zu kaufen gesucht. Offerten abzugeben auf der Kasse der „Founa“.

Bekanntmachung.
Der Kartoffel-Bedarf hiesiger königlicher Strafanstalt von circa

■ 22 Wispel pro 1871 ■
und
■ 2000 Neu-Scheffel pro 1872 ■
soll

Mittwoch den 11. October cr.
Borntags 11 Uhr
in der Anstalt zur Verlieferung ausgetobten werden.

Die Bedingungen, deren Bekanntmachung im Termine erfolgt, liegen im Anstalts-Büreau zur Einsicht aus.

Nachgebote werden nicht angenommen.
Halle am 20. September 1871.
Der Director der königl. Strafanstalt
v. Rohr.

Mein Haus, Harz Nr. 39, mit 6 Stuben, 6 Kammern, Einfahrt, Pferde stall, Kutschschuppen u. Garten verkaufe ich jetzt mit Uebergabe am 1. April 1872.

L. Schilling.
Ein eiserner Heizofen mit Kachelaußsatz billig zu verkaufen
gr. Klausstraße 9.

Eier erhielt in frischer Sendung
W. Kuhne.

Thüringer Preßkopf und beste Cervelat-
würst, alle Sorten Braunschweiger Würst bei
W. Kuhne.

Wand-Uhren
der verschiedensten Sorten zu billigen Preisen.
Schwarzwälder Uhren-Handlung,
Gasthof zum „blauen Hecht.“

Ein eiserner Etagenofen u. eine große Wasch-
wanne billig zu verkaufen
Lindenstraße 2, parterre.



Mein Confections-Lager von **Damen-Mäntel, Paletots, Jaquets, Jacken, Plüschkragen** etc. etc., sowie mein Lager von **Kinder-Garderobe** ist jetzt vollständig zur **Herbst- u. Winter-Saison** assortirt und bitte um geneigte Abnahme.

Theodor Voigt,
gr. Ulrichsstraße Nr. 37.

Kleiderstoffe in sehr reicher elegantester Auswahl, die Robe 12 berl. Ellen von 1½ Thlr. an.

Theodor Voigt.

Zum bevorstehenden Dankfeste feines Weizenmehl 00, schöne, trockene Waare im Mehlgeschäft, Mannische Straße 2.

Feines Gerstenschroot zum Gänseudeln im Mehlgeschäft von A. Schramm, Mannische Straße 2.

Wohnungs-Veränderung.

Meinen werthen Kunden und einem geehrten Publikum die ergebenste Anzeige, daß sich meine Wohnung und Werkstelle jetzt **Glauchaische Kirche Nr. 10**, in dem Hause des verstorbenen Schlossermeister Herrn **Raumann** befindet.

Carl Schwarz, Schlossermeister.

Eine Kommode, zwei Tische und noch einige Kleinigkeiten sind billig zu verkaufen
Glauchaische Kirche 13, 1 Tr.

Ein Kochofen mit Kachelauflage zu verkaufen
Harz 46.

Ein Kochofen zu verk. gr. Schlamm 10 b.
Alte Stiefeln u. Schäfte k. k. Märkerstraße 10.

ENGLISCHER UNTERRICHT.

T. W. Knight, B. A. von London Universität, giebt Unterricht in seiner Muttersprache.
Scharngasse 11, 2 Tr.

Einige Herren finden guten Mittagstisch bei einer anst. Familie im Königsviertel. Zu erst. in d. Exp.

Geehrten Herrschaften empfiehlt sich im Gartenstecken, Plätten und Brennen in und außer dem Hause
Ida Schulze,
kl. Ulrichsstraße 34, 2 Tr.

Anst. Mädchen v. außerhalb suchen noch 1. Oct. für Küche u. Hausarbeit Dienst durch
Frau **Deperade,** gr. Schlamm 10 b.

Ein ehrliches fleißiges Mädchen findet sofort einen guten Dienst
alte Promenade 6.

Eine Aufwartefrau gesucht Bechershof 12, 1 Tr.

Eine gewandte Strohhutnäherin findet als Directrice in einer Strohhutfabrik Thüringens sofort ein gutes Engagement. Adressen wolle man unter **M. & S.** baldigst bei der Expedition dieses Blattes abgeben, da Sucher in den nächsten Tagen in Halle anwesend sein wird.

Eine Aufwartung wird zum 1. October für eine Familie gesucht. Näheres zu erfragen bei
Frau **Schulze,** Brüderstraße 9.

Ein ordentl. Mädchen, das zu Hause schlafen kann, findet 1. Oct. Stelle Mühl.affe 8, part.

Geübte Nähmädchen sucht kl. Ulrichsstr. 1 b, 4 Tr.

Züchtige Kupferschmiede

finden dauernde Beschäftigung bei
Vaass & Littmann.

Eine Aufwartung wird für d. Vormittagsstunden gesucht durch Frau **Hartmann,** Rathhausg. 13.

Recht ordentliche arbeitsame Mädchen mit guten Attesten suchen noch bis 1. October Stellen durch Frau **Gutjahr,** kl. Märkerstraße 10.

Zwei Malergehilfen finden noch Arbeit bei
W. Schwieder, Brunoswarte 10.

20 bis 25 Mann Erdarbeiter werden noch angenommen bei

G. Lüther, Schachtmeister,
Wörmlitzerstraße 7 b.

Knaben von 14 — 16 Jahren gesucht. Näheres bei Hrn. **Merzenich,** gold. Löwe, Leipzigerstr.

Ein Mädchen von außerh. sucht bis zum 1. Oct. bei anst. Herrschaften Stellung kl. Ulrichsstr. 26.

Ein Kellnerbursche wird gesucht Brüderstraße 9.

Ein junger Mann mit guten Schulkenntnissen findet als Lehrling Stellung bei
Paul Kilian.

Mädl. m. g. Attesten find. sof. od. 1. Octbr. g. Dienst d. Frau **Witte,** Königsstraße 22/23.

Verkaufskeller z. Victualiengesch. od. kl. Laden m. od. ohne Wohn. z. 1. October gesucht. Gef. Adr. in der Expedition d. Bl. erbeten.

Anst. kinderl. Leute f. 1. Oct. e. Wohnung im Pr. v. 24 — 30 $\frac{1}{2}$ Thlr. Zu erst. Schmeerstr. 40 i. l.

Zu vermieten
zum 1. October oder später ist noch im neu erbauten Hause Geißestraße Nr. 36 eine sehr schöne, elegante Wohnung nebst Gartenpromenade. Zu erfragen
Geißestraße 34, parterre.

Möbl. St. an e. Herrn zu verm. alt. Markt 15.
Fein möbl. Stube für 2½ $\frac{1}{2}$ monatlich zu beziehen
kl. Schlamm 3, 1 Tr.

Große möblirte Stube und Kammer zu vermieten
Korzerplan 3, 1 Tr.

Eine möblirte Stube 1. October zu beziehen
Lantwehrstraße 11, 2 Tr. r.

2 möbl. Stuben mit Kammern sind zum 1. Oct zu vermieten
Klauethorstraße 1.

Zu beziehen eine feine möblirte 3fenstrige Stube u. Kammer
Leipzigerstraße 4, 1. Etage.

Freundl. Schlafst. mit Kost Tröbel 9, 1 Tr.

Schlafst. m. K. kl. Ulrichsstr. 8, 1 Tr.

Sonnabend Abend von der neuen Promenade nach dem Markt ein Portemonnaie mit gelbem Bügel, enth. 11 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ Thlr., verloren. Dem Wiederbr. g. Belohn. in der Exped. d. Bl.

Hauschl. verl. Geg. Belohn. abzug. in d. Exp.

Verloren am 17. d. Mts. in der Nähe des alten Geistthores eine goldene Broche. Gegen gute Belohnung abzugeben
Geißestraße 44.

Die Frau, welche gr. Brauhausgasse 31 Sonnabend früh auf der Rolle die schwarze Bocke mitgenommen hat, wird ersucht, selbige zurückzugeben, da sie von der Waschfrau a. d. Hofe erkannt ist, widrigenfalls der Polizei Anzeige gemacht wird.

Ich erkläre hiermit die Frau **Neue** für eine rechtschaffene Frau.
A. G.

Dienstag den 26. September 1871
Abends 8 Uhr
in **Belle vue.**

Versammlung des I. Miethvereins zur Beschaffung billiger Wohnungen.

Tagesordnung: Bericht des Gründungs-Comités über das von ihm entworfene Statut. Referent: Herr Dr. **Otto Ull.**

Der zeitige Präsident
Krahl, kl. Steinstraße 9.

Harmonie.

Mittwoch den 27. c. von Abends 8 Uhr ab großer Gesellschaftabend u. Theater in k. k. Wilhelmshalle.

Bei meiner Abreise nach Eisenach sage allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl
Böttcher,
Ober-Telegraphist.

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 10½ Uhr entschlief sanft u. in Gott ergeben unser guter braver Gatte und liebevoller Vater, der Zimmermeister **Karl Zabel.** Dieses seinen vielen Freunden u. Bekannten statt besonderer Meldung zur Nachricht mit der Bitte um stillen Beileid.

Halle, den 25. September 1871.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Heute verschied unsere aunte Schwester und Tante Fräulein **Louise Gudeck.** Dieses zeigen, nur auf diesem Wege, ihren Freunden u. Bekannten tief betrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Halle, den 24. September 1871.

Volksküchen:

kl. Ulrichsstraße Nr. 15.

Kartoffelmus mit Bratwurst.

gr. Ulrichsstraße Nr. 21.

Kartoffelgemüse mit Rindfleisch.

Wasserstand der Saale

an der Schiffschleuse zu Trotha bei Halle.
am 24. Septbr. Abends am Unterpegel 3' 5"
am 25. Septbr. Morg. am Unterpegel 3' 6"

5% Hallische Stadt-Anleihe

von 1871.

Durch Allerhöchste Cabinetsordre vom 19. Juli c. ist der Stadt Halle a. S. die Erlaubniss ertheilt worden, eine Anleihe im Betrage von **300,000 Thalern** zu emittiren.

Wir, die unterzeichneten Bankfirmen, haben die vorläufig hiervon zu begebenden
Thaler 150,000 Pr. Cour.
 fest übernommen und legen diese zur öffentlichen Zeichnung
zum Course von 100 pCt. (5% Zinsen vom 1. October cr.)
am Dienstag den 26. und Mittwoch den 27. d. Mts.

mit dem Bemerken auf, dass bei der Subscription 10% baar oder in cours-habenden Effecten zu hinterlegen sind.

Die Einzahlungen selbst können von den Zeichnungstagen an bis 15. Januar nächsten Jahres in beliebigen Raten unter Vergütung der laufenden Anleihezinsen geleistet werden.

Es wird des Hinweises kaum bedürfen, dass das dem Publikum angebotene Papier mit Rücksicht auf seine Sicherheit eine sehr vortheilhafte Capitalanlage bildet, und wir fordern deshalb empfehend zur Zeichnung auf, indem wir bemerken, dass dieselbe während der genannten Tage so lange an unseren Cassen erfolgen kann, bis der Bestand erschöpft ist. Wir wählen diesen Weg, um bei der Ueberzeichnung keine Reduction eintreten lassen zu müssen, und gewähren damit zugleich den ersten Zeichnern die Sicherheit, dass ihnen die subscribirten Beträge voll zugetheilt werden.

Halle a. S., den 21. September 1871.

Reinhold Steckner.
Hallescher Bankverein
 von
Kulisch, Kaempf & Co.
H. F. Lehmann.

Gute Zwiebellkartoffeln in Schffln. u. Wisp.
 verk. die Deconomie gr. Brauhausgasse 30.

Eine noch gute Wiege ist billig zu verkaufen
 Bahnhofstraße 3, im Souterrain.

Die besten Malzbonbons gegen Husten von
 bekannter Güte bei C. L. Helm, Steinstraße.

Frische Salzbutter empfiehlt C. L. Helm.

Wegen Todesfall und Umzug ganz billig zu
 verkaufen: ein feiner Labentisch, 6' lang, ein
 großer Garderobenschrank, eine fast neue Bade-
 wanne, mehrere gute Bettstellen, Tische, Sopha u.
 Dachrigasse 10, 1 Tr. links.

Tanzunterricht.

Zu dem Mitte October beginnenden Tanzunter-
 richt werden gefällige Anmeldungen in meiner
 Wohnung, Rathhausgasse 7, angenommen.

A. Wipplinger, Tanzlehrer.